

Sprachlose Wissensroboter?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **53 (1978)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Demnächst wird ein neues Schuljahr beginnen, der für unsere ABC-Schützen der Anfang des Lebens B sein wird. Dieser Tage begegnete ich dem Buebli einer meiner Nachbarinnen, der vorderhand noch den Kindergarten in unserer Siedlung besucht. Es ist ein gut gepflegtes, wohlgezogenes und zutrauliches Kind. Ich fragte den Knaben, ob er sich auf die Schule freue. Er schien von der Aussicht nicht restlos begeistert zu sein; denn er murmelte etwas von Aufgaben. Aufgaben wird er auf absehbare Zeit keine oder nur wenige zu bekommen.

Der erste Schultag ist schon ein einschneidendes Erlebnis. Ich erinnere mich sehr gut daran, wie ich an der Hand meines Vaters das Quartiersschulhaus und mein Klassenzimmer betrat, gespannt auf die Dinge, die meiner warteten. Jeder von uns wird sich an den ersten Schultag, an einige seiner Schulkameraden und an die Lehrerin erinnern, wie die Schulzeit überhaupt tiefgreifende Spuren im Gedächtnis hinterlässt. Viele haben eine ganz negative Einstellung zu dieser Institution, andere denken gerne an ihre Schulzeit zurück. Das hängt von verschiedenen Faktoren ab, von den Lehrkräften, von der Zusammensetzung der Klasse, von unserer Begabung und unseren Fähigkeiten, die es uns erlauben, dem Unterricht mehr oder minder zu folgen. Nur Erfreuliches erlebt man nirgends. Das ist in allen Lebenssparten so. Wer nur an ungefreute Erlebnisse in der Schule denkt, sollte sich vielleicht einmal überlegen, was aus ihm ohne sie geworden wäre. In unseren Verhältnissen wahrscheinlich nichts oder nicht viel.

In einem Badeort am Schwarzen Meer sassen wir am gleichen Tisch mit einem älteren schweizerischen Ehepaar. Unter anderem sagte der Mann, ein Lehrer habe ihn einen «Glünggi» genannt. Das schmerzte ihn noch nach fünfzig Jahren. Er war ein unehelich geborenes Kind und überaus empfindlich. Dass er durch die Schule und die berufliche Ausbildung dazu qualifiziert worden war, eine eigene Autoreparaturwerkstätte mit sieben Arbeitern zu führen, erwähnte er nicht. Vermutlich hatte er sich damals wie ein «Glünggi» benommen. Auch uns rutscht gelegentlich etwas heraus, das nicht herausrutschen sollte, aber der «Glünggi» bleibt unvergessen.

Seit beiläufig zwanzig Jahren oder noch länger diskutiert man über eine Schulreform und über die Verbesserung von Lehrmethoden. Was man vor allem

bewusst hätte anstreben sollen, nämlich eine Vereinheitlichung der Lehrpläne und der Lehrmittel, ist bis heute meines Wissens nicht erreicht worden. Man hätte sich unbedingt darüber einigen sollen, wann der Fremdsprachenunterricht im ganzen Land einzusetzen hat, damit Schüler, deren Eltern in einen anderen Kanton ziehen, dort fortfahren können, wo sie aufgehört haben. Anstrengungen sind unternommen worden, aber eine einheitliche Lösung fehlt immer noch. Gewiss ist etliches verbessert und anderes dafür eindeutig verschlechtert worden, was auf den Veränderungstrieb, der eine Weile auf eine blödsinnige Weise hochgespielt wurde, zurückzuführen ist. Veränderung bedeutet nicht ohne weiteres Verbesserung.

Nehmen wir zum Beispiel die Ganzheitsmethode beim Erlernen des Lesens unter die Lupe. Sie wurde von Amerika übernommen, wo man mittlerweile mit ihr schlechte Erfahrungen gemacht hat. Wir auch. Die Schwierigkeiten bei dem Lernprozess haben sich erheblich vermehrt. Auf Kosten der Invalidenversicherung müssen viele Kinder, die keine echten Legastheniker sind, also Buchstaben verdrehen und auslassen, im Lesen unterrichtet werden, weil sie mit der Ganzheitsmethode nicht zurechtkommen. Sie können einfach nicht lesen, und man muss es ihnen nach alter Väter und Mütter Sitte beibringen. Es ist an und für sich nicht die Aufgabe von Lehrkräften, die von der IV bezahlt werden, sie besser zu belehren, sondern der Schule. Jetzt haben wir das «Geschenk» und werden es nicht mehr los. Wer es uns beschert hat, weiss niemand mehr.

Das Pendant dazu in der Mathematik ist die Mengenlehre. Ich schlucke einen Besen samt der Putzfrau, dass die Mengenlehre wieder ein solches «Geschenk» ist, das uns und unseren Nachkommen das Leben vergällt. Begabte Kinder lesen und rechnen mit der oder jener Methode rasch und gut. Auf sie kommt es nicht an, sondern es geht um die schwächeren Schüler, die nach meiner Überzeugung nach den alten Methoden besser folgen konnten. Auf sie hätte man in erster Linie Rücksicht nehmen sollen. Wie heisst es im neuen Testament? «Prüfet alles, und behaltet das Beste!» Es ist nicht alles Alte, weil es alt ist, schlecht und das Neue, weil es neu ist, gut.

Kürzlich las ich in Zeitungen, wir züchteten uns sprachlose Wissensroboter heran, stopften sie mit Wissen voll, und unsere Schule sei eine Prügelschule.

Es wird ein vermehrt auf das Musische, das Gemüthafte ausgerichteter Unterricht verlangt. In einer Radiosendung über das Thema «Was für eine Schule wollen wir?» klagte ein Lehrer, das Wissen veralte schnell. Was das Wissen angeht, das ich mir in der Primar- und Sekundarschule erworben habe, ist bis auf die politischen Veränderungen, die durch den zweiten Weltkrieg auf geographischem Gebiet entstanden sind, nichts veraltet. Nur auf den Sektoren der Technik, der Naturwissenschaften, der Medizin und anderen Wissenschaften veraltet das Wissen zum Teil und gesellt sich neues hinzu, aber das betrifft mich nur indirekt. Darum müssen sich diejenigen kümmern, die sich damit zu befassen haben. Dass sich im Laufe meines Lebens eine Menge verändert hat, ist klar, aber es ist zumutbar, dass man sich, soweit man dazu fähig ist, mit diesen Veränderungen auseinandersetzt. Die Schule liefert die Grundlage, auf der sich eine allgemeine Bildung und die Berufsausbildung aufbauen lässt. Sie pflegt die Muttersprache und später Fremdsprachen, das Beobachtungsvermögen, das logische Denken, sicher auch das Gemüt, den Gemeinschaftssinn und vermittelt Kenntnisse. Von sprachlosen Wissensrobotern habe ich bis anhin nichts gemerkt.

Die sprachliche Ausdrucksfähigkeit unterscheidet sich von Individuum zu Individuum. Offenbar ist es so, dass sich das weibliche Geschlecht, im Durchschnitt gesehen, sprachlich besser ausdrücken kann als das männliche, was indessen nicht, wie böse Zungen behaupten, mit Geschwätzigkeit gleichzusetzen ist. Aus dem Grund studieren mehr junge Frauen an der sprachlich-historischen Fakultät unserer Hochschulen als an der naturwissenschaftlich-mathematischen. Das ist nicht anerzogen, wie die Feministinnen in ihrem Übereifer darlegen, sondern es entspricht einer angeborenen Begabung.

Bleiben wir noch bei den Wissensrobotern. Sogar der von mir verehrte Pater Dr. Heinrich Suso Braun, der leider inzwischen gestorben ist und nicht mehr ersetzt werden konnte, sprach in einer seiner Radiosendungen «Das Wort zum Sonntag» vom Vollstopfen der jungen Generation mit Wissen in einem abschätzigen Ton. Natürlich hat auch meine Generation ab und zu gestöhnt, wenn sie sich auf eine Prüfung vorbereiten musste. Indem aber weit und breit kein Mensch mit uns Mitleid hatte und uns zur Wehleidigkeit ermunterte, standen

wir diese Prüfungen mit mehr oder weniger Erfolg durch.

Ich persönlich möchte auf das in der Schule erworbene Wissen keinesfalls verzichten. Diverses fällt der Vergessenheit anheim, weil wir es später nicht mehr brauchen, aber andere Schüler brauchen es eben. Man kann zum voraus nicht wissen, welche Kenntnisse jemand später benötigt, aber wir alle brauchen gewisse Grundkenntnisse. Selbst um die geistigbehinderten Kinder bemüht man sich heutzutage mehr denn je. Statt über die Sonderklassen zu schimpfen, sollte man anerkennen, dass der Staat für die Schwachbegabten mehr aufwendet als für die Normalbegabten. Bekanntlich sind diese Lerngruppen kleiner als die Normalklassen, und die Lehrkräfte erhalten eine höhere Besoldung als ihre Kollegen in der Primarschule, weil sie eine Spezialausbildung hinter sich haben.

Die Prügelschule, die in der Presse angeprangert wurde, können wir, wie ich glaube, vergessen. Das war einmal, und es ist schon lange her. Es mag ein ungradiges Mal geschehen, dass ein Lehrer dreinschlägt, aber wer von uns kann beurteilen, ob man ihn nicht dermassen

provoziert hat, dass er die Selbstbeherrschung verlor? Der Sohn eines Bekannten unterrichtete, konnte die ständigen mutwilligen Herausforderungen von seiten seiner Schüler nicht aushalten. Er schlug nicht drein, was sowieso unmöglich gewesen wäre, sondern wechselte den Beruf. Die Tochter eines Bekannten unterrichtet an der Oberstufe einer Primarschule. Gibt sie im Religionsunterricht, zu dem sie laut Lehrplan verpflichtet ist, den Namen Jesus von sich, bricht die Klasse in schallendes Gelächter aus. Sie grübelt ebenfalls daran herum, den Beruf zu wechseln. Lehrer zu sein, ist auch nicht immer eitel Wonne.

Küchenplanung

Wer je in einer unzuweckmässigen Küche arbeiten musste, der weiss von unnötigen Arbeitswegen, Handgriffen und sonstigen Anstrengungen ein Lied zu sin-

gen. Küchen sind in erster Linie ein Arbeitsplatz und sollten darum den Anforderungen eines reibungslosen Arbeitsablaufes genügen.

Wer eine Küche plant, muss darum über die Küchenarbeit Bescheid wissen und die möglichen Lösungen kennen. Für alle, die sich mit einem Küchenneubau, einem Küchenumbau oder auch nur mit einer Detailänderung einer bestehenden Küche befassen, hat das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft in seinem Merkblatt «Küchenplanung» die Kriterien zusammengestellt, die bei der Planung zu berücksichtigen sind.

Da wird über die erwünschte Anzahl und Anordnung der Elemente, den benötigten Schrankraum, die notwendigen Elektro- und Wasseranschlüsse usw. berichtet. Ein ganzer Abschnitt ist der Küchenentlüftung gewidmet, denn Gerüche, Feuchtigkeit und Hitze ergeben ein unangenehmes Raumklima.

Manche Küche lässt sich mit einfachen Mitteln zweckmässiger gestalten, wenn man die Möglichkeiten kennt. Die Publikation umfasst 8 Seiten und kann für Fr. 5.- + Porto beim SIH, Nordstr. 31, 8035 Zürich oder Tel. 01/28 95 50 bezogen werden.



Elsastrasse 16 8004 Zürich Tel. 242 44 44
Das leistungsfähige Elektrounternehmen

J. Bosshard Ing. Zürich

Oerlikonerstrasse 78 Tel. 46 8114 / 46 30 12

Heizung, Lüftung, Oelfeuerung

Heizzentralen und Fernleitungen,
Heisswasseranlagen,
Radiatorenheizungen,
Einrohrheizungen



Merker-Automaten zum Waschen, zum Trocknen und zum Geschirrspülen

Merker AG - 5400 Baden - ☎ 056 / 22 41 66



Merker
Qualität währt am längsten